

ORGAN DES VERBANDES POSENER HEIMATVEREINE

Nr. 12 | Berlin, September 1927 | 1. Jahrgang

Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung gratis. — Beiträge für den redaktionellen Teil erbitten wir an die Schriftleitung.
Inserate an den Verlag Georg Marcus, Berlin NO 55, Straßburger Straße 55

Ein Jahr Posener Heimatblätter.

Mit dieser Nummer schließt der erste Jahrgang unserer Posener Heimatblätter. Damit erwächst für uns die Pflicht, unseren Verbandsmitgliedern und den Lesern unseres Verbandsorgans Rechenschaft über „Erstrebtes und Erreichtes" abzulegen. Was wir bei der Begründung unserer Heimatblätter erstrebt haben, das hat unser verewigter Ludwig Friedmann in seinem Geleitwort zu Nr. 1 als Zeugnis seiner innigen Heimatliebe in der bei ihm gewohnten Klarheit zum Ausdruck gebracht: „Die Liebe und Treue zur alten Posener Heimat zu pflegen, den gesellschaftlichen und ökonomischen Zusammenschluß unserer Landsleute zu fördern, das sind die Hauptaufgaben des Verbandes Posener Heimatvereine. Die Posener Heimatblätter, die heute unentgeltlich unseren lieben Landsleuten und Freunden zum ersten Male zugehen, sollen zur Erreichung dieser Ziele beitragen." —

Doch so sehr der Idealismus, von dem diese Worte Zeugnis ablegen, unsere Herzen höher schlagen läßt, so mühevoll und arbeitsreich war die Verwirklichung des „Erstrebten", zu dem das „Erreichte" noch immer in einem gewaltigen Abstande steht. Wenn irgendwo, so trifft hier das Schillerwort zu: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen." Denn zur Verwirklichung des Erstrebten fehlte uns nichts mehr als „alles". Wir hatten keine Mittel für die Mitarbeiter, für die Leitung, für die Werbung und — **für den Druck der Zeitung.** Und auch heute, beim Schlusse des ersten Jahrgangs, sind diese Mittel noch nicht vorhanden und trotzdem ist die vorliegende Nummer schon die zwölfte unserer Heimatblätter. Es ist an unseren Lesern, das „Erreichte" zu beurteilen, das von unseren Mitarbeitern, von der Redaktionskommission, von unserem Verleger und Drucker lediglich im Interesse der guten Sache, „der Liebe und Treue zur alten Posener Heimat", ohne jegliche Entschädigung geleistet worden ist! —

Um so herzlicher ist unser Dank an alle diejenigen, die uns „bis hierher geholfen haben". Dazu gehören aber auch unsere Verbandsmitglieder, unsere Leser, unsere vielen Freunde und unsere lieben Landsleute außerhalb der Residenz, die, beseelt von inniger Heimatliebe, aus allen Teilen Deutschlands, aus dem Auslande, ja selbst jenseits des großen Wassers unsere Heimatblätter anfordern und sie stets mit Sehnsucht erwarten, wie wir aus den vielen Briefen, die bei der Schriftleitung eingehen, ersehen. So haben wir es erreicht, daß die vorliegende Nummer 12 unserer Heimatblätter, deren erste Nummer in etwa 1500 Exemplaren gedruckt worden war, in mehr als 3000 Exemplaren erscheint! —

Die rege Teilnahme erkennen wir mit freudiger Genugtuung als Beweis dafür an, daß wir bei der Ausgestaltung unserer Zeitung auf dem besten Wege sind. Diese Teilnahme indes verpflichtet uns auch, nicht zu rasten und zu ruhen, sondern die Heimatblätter immer besser, inhaltlich und äußerlich, auszugestalten. So haben wir von Nummer 4 an das Format unserer Heimatblätter und den Umfang vergrößert, wir haben inhaltlich eine Anzahl neuer Rubriken eingerichtet, von welchen wir besonders „Nachrichten aus der Heimat" und „Aus der Vereinsarbeit" unseren Lesern dringend empfehlen. Ebenso bitten wir unsere Leser wiederholt, sich an den in unserer Zeitung zur Besprechung gestellten Fragen eifrig zu beteiligen. Jeder soll zum Worte kommen, der etwas zur Förderung unserer Vereinsaufgaben zu sagen hat, auch wenn er kein berufsmäßiger Schriftsteller ist. Wir brauchen eben die Mitarbeit eines jeden einzelnen Verbandsmitgliedes, wenn wir unsere Ziele erreichen wollen. Dann werden auch unsere Mitarbeiter, Leser und Freunde mit freudiger Genugtuung feststellen, daß auch für unsere Posener Heimatblätter das Dichterwort zutrifft:

„Wie sich alle Hände regen,
Helfen sich im muntern Bund;
Und im feurigen Bewegen
werden alle Kräfte kund."

Mit landsmannschaftlichem Gruß
Redaktionskommission, Schriftleitung und Verlag.

Inhaltsverzeichnis des ersten Jahrgangs.

Wir hoffen, daß allen Lesern unserer Heimatblätter, welche die Nummern sammeln, das nachstehende Verzeichnis willkommen sein wird.

I. Unsere Mitarbeiter.

Rechtsanwalt und Notar Dr. Fritz Wolff-Berlin, Rechtsanwalt und Notar Ludwig Friedmann-Berlin (verst.), Rechtsanwalt und Notar Kronheim-Berlin, Rechtsanwalt Dr. Schocken-Berlin, Dr. med. Heppner-Hamburg, Sanitätsrat Dr. Rothmann-Berlin, Schriftsteller Heinrich Kurtzig-Berlin, Redakteur Schweriner-Berlin, Stadtrat Kronthal-Berlin, Rabbiner Dr. Heppner-Breslau, Rabbiner Dr. Salomonski-Berlin, Rabbiner Dr. Prinz-Berlin, Rabbiner Dr. Posner-Kiel, Archivar Dr. Jacobson-Berlin-

Waidmannsluft, Geh. Archivrat Professor Dr. Warschauer-Berlin, Lehrer i. R. Herzberg-Kassel, Lehrer i. R. Basch-Berlin, Lehrer i. R. Becker-Berlin, Georg Marcus-Berlin, Alfred Marcus-Berlin, Direktor Silberberg-Ahlem bei Hannover, Marcus Lewin-Hamburg, Josef Abrahamsohn-Berlin.

II. Unsere Beiträge.

Es wurden behandelt:

a) Wirtschaftliche Fragen: Schutzgemeinschaft der nicht entschädigten Flüchtlinge, Nr. 1. — Deutsche Aufwertungsstelle, N. 1. — Aufwertung von Hypotheken in Posen, Nr. 2. — Zur Wiederaufnahme des Verfahrens in Verdrängungssachen, Nr. 5. — Fristversäumnis und Vergleich in Verdrängungssachen, Nr. 7.

b) Aus der Heimatgeschichte: Ein Werk der Heimattreue, Nr. 1. — Zur Heimatgeschichte der Posener Juden, Nr. 2. — Pan Twardowski, Nr. 3, 4, 5. — Organisation der Juden im alten Polen, Nr. 4. — Die Abwanderung aus Großpolen, Nr. 5. — Die Synagoge in Pinne, Nr. 6.

c) Kulturarbeit der Juden in Posen: Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark, Nr. 3. — Juden in der Posener Heimat und deren Kulturarbeit, Nr. 6. — Die israelitische Gartenbauschule Ahlem, Nr. 7. — Assimilierung der Posener Flüchtlinge in Berlin, Nr. 8. — Die Aufgaben der Posener Juden innerhalb der Berliner Gemeinde, Nr. 11.

d) Propaganda und Verwaltung des Verbandes (größere Arbeiten): Posener Juden in ihrer neuen Heimat, Nr. 6. — Wege der Erkenntnis, Nr. 7. — Brauchen wir einen Verband Posener Heimatvereine? Nr. 8 und Nr. 11. — Bericht über die Generalversammlung des Verbandes Posener Heimatvereine, Nr. 10. — Neue Satzungen des V. P. H., Nr. 10. — Vereinstafel, Nr. 4 und Nr. 11. — Ein Jahr Posener Heimatblätter und Inhaltsverzeichnis, Nr. 12.

e) Persönliches: Rechtsanwalt und Notar Ludwig Friedmann, Nr. 1 und Nr. 3. — Oberrabbiner Dr. W. Feilchenfeld s. A. (Posen) Nr. 9. — Rabbiner Dr. S. Bamberger in Wandsbek, Nr. 10. — Die Rabbinerfamilie Baeck und die Lissaer Gemeinde, N. 10. — Thomas Mann in Warschau, Nr. 10. — Benno Mendelsohn, Nr. 11. — Inowrazlawer Erinnerungen an Julius Stettenheim, Nr. 11. — Sally Kayser, Nr. 12.

f) Feuilleton: Heimat, o Heimat, Nr. 1 und Nr. 2. — Wer hilft mit? Nr. 2. — Das Scharmeiseler Fest, Nr. 4. — Festgedichte, Nr. 6 und Nr. 7. — Was sagt Onkel Wolf? Nr. 6. — Vergeltung, Nr. 6, 7, 9, 10, 12. — Im Polendorf, Nr. 12.

g) Bücherschau. Zur Besprechung gelangten: Geh. Archivrat Dr. Warschauer: Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark, Nr. 1. — J. Herzberg: Ringende Gewalten, Nr. 7. — Arthur Schweriner: Ein verpfuschtes Leben, Nr. 9. — Heinrich Kurtzig: Ostdeutsches Judentum, Nr. 11. — Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Familienforschung, Nr. 11. — Korrespondenzblatt des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums, Nr. 11. — Das Jahr des Jüdischen Frauenbundes, Nr. 12. — Louis Lewin: Die Landessynode der großpolnischen Judenschaft, Nr. 12.

h) Verbandsnachrichten, Vereinsbekanntmachungen, Nachrichten aus der Heimat, Aus der Vereinsarbeit, Kurze Familiennachrichten in jeder Nummer.

Mit nachstehenden Illustrationen, die uns von den betreffenden Vereinen und Anstalten gestiftet wurden, konnten wir unsere Heimatblätter ausstatten: Bildnis des verewigten Rechtsanwalt Ludwig Friedmann, Nr. 3. — Das Posener Rathaus, Nr. 5. — Michael Levy und Kommerzienrat Julius Levy, Nr. 6. — Synagoge in Pinne, Nr. 6. — 4 Bilder aus der Gartenbauschule in Ahlem, Nr. 7. — Marktplatz in Hohensalza, Nr. 7. — Gedenktafel für die im Weltkriege Gefallenen der Synagogengemeinde Hohensalza in der Synagoge Kaiserstraße zu Berlin, Nr. 7. — Wongrowitz, Partie am Durowoer See, Nr. 5. — Rabbiner Dr. S. Bamberger in Wandsbek, Nr. 10. — Sally Kayser, Nr. 12.

Sally Kayser 70 Jahre alt

(früher Hohensalza).

Am 3. August feierte Herr Sally Kayser in Hamburg, Bogenstraße 11a wohnhaft, wo er nach seiner Flucht aus Hohensalza seinen Wohnsitz genommen hat, seinen 70. Geburtstag.

Sally Kayser, am 3. August 1857 in Inowrazlaw geboren, war eine der markantesten Persönlichkeiten seiner Vaterstadt und genoß weit über die Grenzen Hohensalzas hinaus das größte Ansehen. Nachdem er seiner Militärpflicht genügt hatte, übernahm er im Jahre 1885 das elterliche Grundstück, in dem er ein Agenturgeschäft errichtete. Seine überaus große Korrektheit und der gute Ruf, den er sich zu verschaffen verstand, veranlaßte den damaligen Magistrat, ihm im Jahre 1886 trotz seiner jungen Jahre das Amt eines Schiedsmannes zu übertragen. Im Jahre 1888 erging an ihn der Ruf, die Gründung einer „Freiwilligen Feuerwehr" mit anderen führenden Männern der Stadt in die Wege zu leiten. Noch im gleichen Jahre wurde ihm die Führung übertragen. Im Jahre 1897 gelang es K. durch energisches Eingreifen, den Magistrat zu veranlassen, den angeblich für unanfechtbar gehaltenen Vertrag mit dem damaligen Gasanstaltsdirektor Dr. Müller zu lösen. Hierdurch gelang es der Stadt, aus diesem Vertrage herauszukommen, eine eigene Gasanstalt zu errichten und der Kommune eine nicht unbedeutende Einnahmequelle zu schaffen. Bereits im Jahre 1898 wurde er auf Drängen des deutschen Wahlvereins zum Stadtverordneten gewählt und noch im selben Jahre wurde auf seine Veranlassung als Gegengewicht gegen die Polen der Bürgerverein gegründet, dessen 2. Vorsitzender K. wurde. 28 Jahre lang war Kayser Kassenführer des Landwehrvereins, und jahrzehntelang gehörte er dem Vorstande des Kreiskriegerverbandes und dem des Deutschen Flotten-Vereins an. Im Jahre 1900 wurde ihm das Amt eines Konkursverwalters übertragen.



Ganz besondere Mühe, Zeit und Kosten opferte Kayser der freiwilligen Feuerwehr, die er zu höchster Leistungsfähigkeit brachte. Ganz selbstlos widmete er sich dieser Tätigkeit, und sein Stolz war „seine Feuerwehr". Sowie die Feuersirene ertönte, sah man Kayser im Laufschritt nach seiner auf der gegenüberliegenden Seite befindlichen Wohnung eilen, um wenige Minuten später schon in voller Uniform die nötigen Anordnungen zu treffen. Tag und Nacht war Kayser im wahren Sinne des Wortes „der erste Mann an der Spritze". — In diesem Moment erinnere ich mich sehr lebhaft eines Vorfalles, der so recht zeigte, wie ernst K. dieses Amt versah. In den ersten Morgenstunden eines 1. Pfingstfeiertages — etwa um die Jahrhundertwende — ertönte plötzlich die Feuersirene, und es stellte sich heraus, daß es in der am Markt 16 befindlichen Sprit- und Likörfabrik von Stein brannte. Da der Brandherd in unserer unmittelbaren Nähe lag, war ich einer der ersten auf der Straße. Der erste, der schon in Uniform Vorbereitungen traf, war der „Brandmeister". Er war gerade im Begriff, die Pferde der einzigen auf dem Marktplatz stehenden „Nachtdroschke" Nr. 11 auszuspannen, um sie sich für die Spritze zu sichern. Der Fuhrhalter, Herr Nickel, saß — sanft schlafend — auf den Stufen des Salmonsohn'schen Hauses.

So könnte man eine ganze Reihe interessanter Bilder „aus Kaysers Brandmeisterzeit" schriftlich niederlegen, doch das würde hier zu weit führen.

Nachdem er jahrzehntelang als Brandmeister die Feuerwehr befehligte, wurde ihm im Jahre 1909 durch den damaligen Oberpräsidenten der Provinz Posen unter Ueberreichung des von höchster Stelle gestifteten Verdienst-Ordens für das Feuerlöschwesen der Titel als Branddirektor verliehen. Seine Bestrebungen für die Verbesserungen der Leistungsfähigkeit der Feuerwehr hat K. nur durch große persönliche Geldopfer verwirklichen können, ohne irgendwelche materiellen Vorteile hieraus gezogen zu haben. In den 31 Jahren seiner Zugehörigkeit zur freiwilligen Feuerwehr hat er ganz bedeutende Brände mit Erfolg bewältigen können. Zu erwähnen sind die Riesenbrände in den Zuckerfabriken Kruschwitz und Amsee und in der Sodafabrik Montwy. Bei dem Brande in der Zuckerfabrik Amsee gelang es seinem Vorgehen, 70 000 Zentner Zucker vor Vernichtung zu bewahren. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß K. unter Einsetzung seines eigenen Lebens in zahlreichen Fällen Menschenleben vor Ersticken und Verbrennen gerettet hat.

Im Jahre 1917 wurde ihm das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Anläßlich seines 30jährigen Jubiläums, daß er im Jahre 1918 begehen sollte, war er für den Roten Adlerorden in Vorschlag gebracht. Die Verhältnisse haben es jedoch anders gewollt.

Wie selten einer hat der Jubilar seine Tatkraft dem öffentlichen Leben seiner Vaterstadt stets nur im Interesse der Allgemeinheit und seiner Mitbürger mit größten Opfern und in selbstlosester Weise zur Verfügung gestellt, was auch wiederholt von berufenen Stellen anerkannt worden ist.

Nach dem Einzug der Polen in Hohensalza war K. unerhörten Schikanen und Drangsalierungen ausgesetzt, die soweit führten, daß man ihn trotz seines Alters in Szczypiorno internierte. Nach seiner Freilassung zog er mit seiner Familie sofort nach Hamburg, da ein Verbleiben für ihn in seiner Vaterstadt, an der er mit so viel Liebe hing, zur Unmöglichkeit wurde. Sein Geschäft hat er zu einem Spottpreise verkaufen müssen und verlor durch den unter dem Zwange der polnischen Willkürherrschaft erfolgten Wegzug aus Hohensalza nicht nur seine Existenz, sondern auch den größten Teil seines Vermögens.

Heute lebt der Jubilar in Hamburg in der schwersten wirtschaftlichen Lage. Sein Antrag auf Entschädigung wurde mit der Begründung der Verjährung abgelehnt. Die Entschuldigung durch Krankheit wurde als „nicht stichhaltig" zurückgewiesen. Alle Eingaben nach dieser Richtung hin wurden aus diesem rein formalen Grunde abgelehnt.

Es ist dieses ein besonders krasser Fall! Einem so hochverdienten Manne, der in beispiellos selbstlosester Weise der Allgemeinheit und dem Deutschtum in der Ostmark im besonderen schon vor dem Kriege seine Zeit, seine Kraft, seine Gesundheit und sein Vermögen geopfert hat, versagt man jetzt in bitterster Not jede Unterstützung und nur eines Formfehlers wegen.

Wir sprechen dem Jubilar unsere besten Wünsche aus. Wir wünschen ihm insbesondere eine dauernde Gesundheit und einen glücklichen zufriedenen Lebensabend.

Georg Marcus.

Bücherschau.

Das Jahr des Jüdischen Frauenbundes 5688 — 1927/28. Herausgegeben von der Geschäftsstelle des J. F. B., Rosenstr. 2/4.

Das Jahrbuch erscheint nunmehr zum zweiten Male. Es ist ein hocherfreulicher Beweis von der außerordentlichen regen sozialen, religiösen und Bildungsarbeit des Jüdischen Frauenbundes, dabei ist es auch für den häuslichen Gebrauch sehr praktisch eingerichtet. Jedes Blatt verzeichnet das jüdische und deutsche Datum des kommenden Jahres und enthält eine leere Seite für Notizen. Weit höher ist aber der künstlerische und Bildungswert, besonders der religiöse, dieses Jahrbuches. Jede Seite enthält eine für den Wochenabschnitt geeignete Stelle aus dem Fünfbuch und den Propheten oder der jüdischen Denker und Dichter, auch Aussprüche von Nichtjuden über Juden und Judentum, illustriert von den besten jüdischen Künstlern, zum Teil auch Bildnisse hervorragender Glaubensgenossen und jüdischer Künstler, ebenso Bilder aus der sozialen Frauenarbeit. Wahrlich, vor einer solchen allseitigen intensiven Arbeit unserer jüdischen Frauenarbeit müssen wir Hochachtung hegen und von Herzen wünschen, daß in keinem jüdischen Hause das „Jahr des Jüdischen Frauenbundes" fehlen möge! —

Dr. Louis Lewin: „Die Landessynode der großpolnischen Judenschaft".

Wenn ich hier ein Buch zur Besprechung bringe, so aus dem Grunde, weil es auch in den Kreisen bekannt werden soll, die Jahrzehnte hindurch eine Gegend bevölkert haben, die reich an geschichtlichen Bildern ist.

Dr. Louis Lewin schildert — zurückgreifend bis in die frühesten Jahrhunderte — in diesem Buche in faßlicher und eindrucksvoller Form u. a.: Großpolen, die Gegend der Warthe mit den Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradz, Lenczyce, Brzesz (in Kujawien) und Wloclaweck oder Inowrazlaw; die Entstehung und Entwicklung der Landessynode; die Funktionen des Landesrabbiners u. a. m.

Vergeltung.

(4. Fortsetzung)

Eine Erzählung aus dem Befreiungskriege. Von J. Herzberg, Kassel (früher Bromberg).

Mit pochendem Herzen war Jakob Lewin auf das ihm zugewiesene Zimmer geeilt. O, wie heimisch fühlte er sich hier! War es doch dasselbe Zimmer, das er vor seinem plötzlichen Scheiden schon während seiner Knabenzeit benutzt hatte, und wo er die ersten Jugendträume geträumt. Nun war endlich der solang ersehnte Augenblick da, wo er dem Vater und der Schwester nahe sein durfte und sie voll Inbrunst in die Arme schließen konnte.

Noch konnte und durfte er es nicht, wenn er nicht für alle die größte Gefahr heraufbeschwören wollte.

Unzählige Fragen drangen auf ihn ein, die eine Beantwortung verlangten. Werden ihm die Lieben sein fluchtartiges Entfernen aus dem Elternhause verzeihen? Werden sie ihm die Lieblosigkeit, mit der er sich damals vom Herzen des Vaters und der Schwester losgerissen, nicht nachtragen!

Immer mächtiger pochte es in seiner Brust, immer höher stieg seine Erregung, so daß er trotz der Müdigkeit, die ihn ergriffen hatte, keinen Schlaf finden konnte. Unruhig schritt er in seinem Zimmer auf und ab. Wenn er doch erst mit seinen Lieben sich aussprechen könnte! Wenn er ihnen doch jetzt schon über alles, was ihnen unbegreiflich erschien, Aufklärung geben könnte! —

Da drang die Stimme des Polen an sein Ohr: „Kamerad, ich habe mich etwas gestärkt, Du doch gewiß auch. Na, jetzt werde ich mich aufs Ohr legen. Sollte ich die Essenszeit verschlafen, dann weckst Du mich."

„Jawohl, Kamerad," versetzte Jakob, „schlafe nur, ich werde Dich zur rechten Zeit wecken." —

Nur wenige Minuten währte es, da drangen gewaltige Schnarchtöne des Polen an sein Ohr, der dem auf seinem Tische vorgefundenen Schnaps wacker zugesprochen hatte und nun in einen tiefen Schlaf versunken war.

Da durchschoß Jakob Lewin ein Gedanke. Wie, wenn er sich jetzt hinunter begeben würde, um die herzliche Begrüßung nachzuholen, die vorher hatte unterlassen werden müssen?

Es war ein großes Wagnis.

Aber er glaubte, dieses Wagnis ruhig unternehmen zu dürfen, denn der Pole schlief so fest, daß er wohl nicht vorzeitig erwachen würde.

Um sich davon zu überzeugen, betrat er dessen Zimmer. Auf dem Bette lag der Pole, auf dessen Gesicht ein Lächeln höchster Befriedigung lag, mit geschlossenen Augen und mächtig schnarchend. — Leise stieg Jakob die Treppe hinab. —

Unten im Hausflur angelangt, öffnete er geräuschlos das Wohnzimmer.

Am Eingange blieb er stehen, er wagte nicht einzutreten.

Auf seinem großen Polsterstuhle saß der Vater, mit ernstem Gesichte dem geschäftigen Treiben Rechas zuschauend.

Welch ein bitterer Schmerz ergriff den Sohn, als er jetzt den Vater näher betrachtete! Wie gar sichtbare Spuren des herannahenden Alters nahm er wahr bei ihm! Die einstige Frische, die stets auf dem klugen Gesicht ausgebreitet gelegen, war völlig geschwunden. Die blassen, eingefallenen Wangen, die von einem fast ganz ergrauten Bart umrahmt wurden, kündeten von schwerer Seelenpein und drückenden Sorgen.

Da wandte sich der Blick des Vaters dem Eingange zu. Ein Freudenschein überzog nun sein Gesicht und verscheuchte allen Ernst.

„Komm näher, lieber Sohn, und sei mir willkommen", sprach Markus Lewin mit bebender Stimme und breitete seine Arme aus.

Jakob stürzte auf den Vater zu und barg schluchzend seinen Kopf an dessen Brust. Dann legte Lewin seine Hände segnend auf das Haupt seines Sohnes und sagte: „O, wie danke ich dem allgütigen Gott, daß er Dich mir wieder zugeführt hat!"

Und aus dem Munde des Sohnes rangen sich die Worte: „Vater, geliebter, guter Vater, kannst Du mir verzeihen?"

„Mein Sohn," entgegnete der Vater, „ich habe Dir längst verziehen. Weiß ich doch, was Dich von dannen getrieben hat. Deine Liebe zu Deinem Deutschtum war es, das Dir in den Tagen der Erniedrigung mehr galt als Vater und Schwester; als Du sahst, daß das deutsche Wesen der völligen Vernichtung preisgegeben war, da trieb es Dich in die Fremde, um für das kostbare Gut zu kämpfen, an dem auch im Polenlande unsere Väter von altersher treu und unerschütterlich festgehalten haben. Wohl blutete mein Vaterherz, wohl packte mich die heiße Sehnsucht nach meinem einzigen Sohne. Aber ich wußte, welchem Ziel er entgegen gegangen war; und daß beruhigte mich. Trotzdem bietest Du mir schwere Rätsel, über die ich eben nachgesonnen und deren Lösung ich vergeblich suche."

„Du meinst wohl, lieber Vater, es sei Dir rätselhaft, daß ich jetzt für Napoleon, den Vernichter des Deutschtums, in den Kampf ziehe?", entgegnete der Sohn, der sich inzwischen neben dem Vater auf einen Stuhl niedergelassen hatte, „Vater, gedulde Dich, ich werde Dir zu einer gelegenen Stunde Aufklärung geben. Jetzt wollte ich Euch nur begrüßen."

Während der kurzen Aussprache Lewins mit seinem Sohne, war Pelagia, ein älteres Hausmädchen, das schon länger als ein

Ein zweiter Teil bringt Urkunden in hebräischem und lateinischem Text.

Professor J. Elbogen schreibt in der C.-V.-Zeitung vom 24. Juni 1927 über dieses Werk:

„Die Landschaft Posen, d. h. das Land zu beiden Seiten der Warthe, bildet seit alter Zeit eine Einheit und wurde auch von den Juden stets als ein besonderer Bezirk innerhalb Polens betrachtet. Es ist anzunehmen, daß dieser Bezirk politisch so organisiert war wie die Judenschaft des übrigen Polen, aber direkte Quellen, die es beweisen, sind nicht erhalten. Verfasser hat mit großem Fleiß von überallher das Material gesammelt, das zeigt, wie die Judenschaft Großpolens von den Zeiten Boleslaus' des Frommen her, der ihr 1264 ein Privileg erteilte, geschlossen auftrat, und ihre Angelegenheiten verfolgte. Ihre hauptsächlichsten Hoheitsattribute waren, wie überall, Gerichtsbarkeit und Steuerverantwortung. Neben der Entwicklung der Institution selbst wird die Stellung ihrer Leiter, des Landesrabbiners und der Landesältesten, besprochen, und hervorragende Persönlichkeiten unter diesen werden besonders behandelt. Einzelheiten aus der Finanzgeschichte und Hinweise auf Organisationsversuche im Posenschen seit der Teilung Polens bilden den Abschluß. Zur Ergänzung dienen rund hundert dokumentarische Belege, meist dem Archiv der Gemeinde Posen entnommen. Das Buch ist reich an interessanten Einzelheiten; gerade jetzt, wo Posen uns verloren ist, verdienen diese Erinnerungen liebevolle Pflege. Professor J. Elbogen."

Ein überaus lehrreiches Buch, das Dr. Louis Lewin hier geschrieben hat und das uns einen wertvollen Beitrag zur allgemeinen Geschichte der großpolnischen Judenschaft gibt. In keiner jüdischen aus der Provinz Posen stammenden Familie darf dieses Buch fehlen. Georg Marcus.

Nachrichten aus der Heimat.

Bromberg, 4. August. Der „Dziennik" hat festgestellt, daß in den Straßen von Bromberg seit einigen Tagen ein Reklameschiff herumfährt, auf dessen Segeln verschiedene Firmen Reklamen befestigt haben. Unter diesen Firmen befinden sich auch zwei jüdische, und das polnische Blatt fragt mit Entrüstung, ob es recht sei, daß polnische mit jüdische Firmen gleichzeitig Reklame machen. Die Entrüstung des Blattes, das sich ein christlich-demokratisches nennt, ist bezeichnend. Es macht sich eben jeder lächerlich, so gut er kann. (Posener Tageblatt Nr. 177 vom 6. 8. 1927.)

Das Pleschener Beth-hamidrasch niedergebrannt. Aus dem ehemals deutschen Städtchen Pleschen wird uns geschrieben: Die hiesige jüdische Gemeinde ist von einem schweren Unglück betroffen worden. In der Nacht vom 22. zum 23. Juli ist das neben dem Tempel befindliche Beth-hamidrasch-Gebäude ein Raub der Flammen geworden. Fünf jüdische Familien sind obdachlos. Die Gemeinde Pleszew (früher Pleschen) in der Provinz Posen zählte vor dem Kriege noch 80 jüdische Familien. Ungefähr 70 Familien wanderten nach dem Kriege aus. (Israelitisches Familienblatt Nr. 31 vom 4. 8. 1927.)

Kitschenwalde, 7. August. Die Firma J. Lewin, Inhaber Bernhard Silberstein, ist jetzt im Umbau ihres Geschäftslokals, das sie bedeutend vergrößert. (Posener Tageblatt Nr. 179 vom 9. 8. 1927.)

Bauernfängerei.
Die „jüdische Gefahr in Polen".

Der „Kurjer Poznanski" veröffentlicht folgende Zuschrift: Es gibt wohl keinen Polen, der sich nicht der jüdischen Gefahr bewußt wäre. Das Leben zeigt jeden Tag, daß die jüdische Ueberschwemmung immer weitere Kreise zieht. Das hat vor allem darin seinen Grund, daß konkrete Nachrichten darüber fehlen, in welch schnellem Tempo die jüdische Hydra in Polen anwächst. Das „Tow. Rezwoju Zycia Narondowego w Polsce" (Vereinigung zur Förderung des nationalen Lebens in Polen) hat eine Enquete über die Verjudung der polnischen Städte und Dörfer in die Wege geleitet. Diese Enquete soll zeigen, in welchem Maße das Judentum unser Volksleben auf allen seinen Gebieten überschwemmt hat. Die Vereinigung wendet sich an alle, denen das nationale Wohl am Herzen liegt, mit der Bitte, sich an der Enquete zu

---

Jahrzehnt im Dienste des Lewinschen Hauses stand, mit dem Herrichten der Mittagstafel beschäftigt gewesen.

Pelagia war ein arbeitswilliges, fleißiges Mädchen, aber eine fanatische Polin, der das Polentum über alles galt und die zu jeder Zeit bereit gewesen wäre, alles, sei es gut oder schlecht, erlaubt oder strafbar, zu vollführen, was zur Förderung der polnischen Sache hätte beitragen können. Ihre Treue und Liebe zu ihrer jüdischen Herrschaft ging nur so weit, als die Betätigung dieser schätzbaren Tugenden mit den Interessen des Polentums vereinbar waren. Trotz ihrer schon vielfach bekundeten Anhänglichkeit wäre sie imstande gewesen, an ihrer Herrschaft Verrat zu üben und sie der Vernichtung preiszugeben.

Als Pelagia vor einer Weile wahrgenommen hatte, wie gar herzlich der deutsche Offizier, den sie auf seinem Zimmer wähnte, ihren Herrn begrüßte, da hatte sie höchst verwundert dreingeschaut, und kopfschüttelnd war sie hinausgegangen. Dann war sie wieder zur Fortsetzung ihrer Arbeit ins Zimmer getreten, um den Offizier näher ins Auge zu fassen. Da nickte sie mit befriedigter Miene, und sich wieder entfernend, sprach sie zu sich: „Ja, er ist es, unser Jakob!" —

Pelagia machte sich ganz eigene Gedanken! —

Recha Lewin war längst an den geliebten Bruder herangetreten, und nun wechselten die Geschwister herzinnige Koseworte, sich fest umschlungen haltend. „O, geliebter Bruder, wie glücklich bin ich, Dich wieder zu haben. Wie habe auch ich mich nach Dir gesehnt!" „Teuerste Recha, glaubst Du, ich sei weniger glücklich, aber jetzt müssen wir unsere Gefühle beherrschen. Ich muß mich wieder auf mein Zimmer begeben, damit der polnische Kamerad nicht merkt, daß ich ihn verlassen und Euch aufgesucht habe. Also geliebte Recha — — —"

Jakob brach aufs höchste bestürzt ab, denn an sein Ohr drang ein höhnisches Auflachen. Recha eilte erschreckt ins Nebenzimmer.

„Ha, ha, ha!" hörte er, und als er seinen Blick zur Türe wandte, stand im Eingang der polnische Offizier, der sich vor Lachen nicht helfen konnte.

„Ha, ha, ha!" kam es wiederholt aus dem Munde des Polen, „na, Kamerad, Du bist doch ein Teufelskerl. Versteht das Sturmlaufen und Erobern aber gut! Ich glaubte, Du schliefest oben in Deinem Zimmer, anstatt dessen schäkerst Du mit der Tochter des Hauses. Alle Achtung vor Deinem Geschmack, wenn es auch ein Judenmädel ist. Ist der Kamerad immer ein so großer Freund der Juden, die doch unsere ärgsten Feinde sind? Na, ich will nichts gesehen haben." —

Jakob Lewin fand in seiner Bestürzung keine Worte und sein Vater setzte sich über die höchst peinliche Sache hinweg dadurch, daß er dazu aufforderte, sich zu Tische zu begeben. —

Der Pole griff wacker zu, und man konnte wahrnehmen, daß ihm die jüdische Kost recht gut mundete, auch leerte er ein Glas Wein nach dem anderen und wurde bald recht gesprächig. Manche derbe Redensart, manch anzügliches Wort mußten die Tischgenossen des Polen, die sich auffallend schweigend verhielten, hören. Bald fiel ihm deren Schweigsamkeit auf, er begann ab und zu mißtrauische Blicke auf den Hausherrn sowohl, als auch auf Recha und Jakob zu werfen, die ersichtlich mit großer Ueberwindung einige Bissen zu sich nahmen.

Da der Pole merkte, daß man nicht geneigt sei, eine Unterhaltung zu führen, obwohl er mit Begeisterung von Napoleon sprach und zuversichtlich einen glänzenden Sieg seines gewaltigen Heeres erhoffte.

Und als man immer noch seinen Ruhmesreden ein beharrliches Schweigen entgegensetzte, erhob er sich plötzlich mit den Worten:

„Jetzt werde ich ausgehen. Kamerad wird wohl nicht Lust haben mit mir zu gehen. Ich möchte mich mal mit meinen polnischen Brüdern aussprechen. Kamerad wird hier wohl eine bessere Unterhaltung finden. Ich wünsche ihm viel Vergnügen."

Der Pole verließ das Zimmer und stieg die Treppe empor. Oben angelangt traf er Pelagia, die ihm einige polnische Worte zuflüsterte.

Der polnische Offizier sah das Mädchen aufs höchste erstaunt an und führte sie in sein Zimmer, wo sie eine längere Unterredung hatten. —

Dann verließ der Pole das Lewinsche Haus, die Türe hinter sich zuschlagend, daß es krachte.

Lewin und seine Kinder aber atmeten erleichtert auf, als sich der ungemütliche Gast aus dem Zimmer entfernt hatte. Die Bestürzung und Verlegenheit, die sie empfunden hatten, wirkten wohl noch in ihnen nach, doch hatten sie sich bald wieder beruhigt.

Nun konnten sie frei und unbelauscht sich wieder aussprechen.

Zuvor aber sollte die Tafel abgeräumt werden. Recha begab sich in die Küche, um das Mädchen zu rufen.

Pelagia war nicht anwesend.

Recha rief dem Mädchen wiederholt. Sie erhielt keine Antwort. Eben wollte Recha nach ihr Umschau halten, da eilte Pelagia die Treppe herab. Ihr folgte der polnische Offizier, ausgestattet mit Tschako und Säbel, der klirrend den Boden streifte.

Auf Befragen bestätigte das Mädchen, oben gewesen zu sein, leugnete jedoch, mit dem Offizier gesprochen zu haben.

Nun erfaßte wieder ein neues Bangen Rechas Herz, und es begann in ihr ein leiser Verdacht rege zu werden.

Wenn zwei Polen sich in Heimlichkeiten ergingen, und ganz besonders in einem Judenhause, so war nichts Gutes zu erwarten.

beteiligen. Enqueteformulare werden vom Büro Warschau, Zorawia 2, kostenlos verschickt. Die Formulare sind bis zum 15. September zuzustellen. Jeder, der an der Enquete teilnimmt, erhält einen Monat den „Rozwoj“ umsonst. (Posener Tageblatt Nr. 181 vom 11. 8. 1927.)

Professor Ernst Koerner †.

Der bekannte Landschaftsmaler Ernst Koerner ist am 30. Juli in Berlin (NW 87, Klopstockstr. 55) gestorben, nachdem er im November v. J. in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag im Verein Berliner Künstler feierlich begehen konnte. Er war zu Stibbe bei Deutsch-Krone als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren, trat 1861 in das Atelier von Hermann Eschke in Berlin ein; später studierte er bei Steffeck. Sein Hauptgebiet wurde die Orientmalerei, die er seit seiner im Jahre 1873 unternommenen ersten Reise nach Aegypten besonders in Darstellungen der Landschaft, der Denkmäler und Bauten des Pharaonenlandes ausübte. Viele Museen erwarben Werke des unserer Ostmark entstammenden Künstlers, und für die Technische Hochschule zu Charlottenburg hat er Bilder des Tempels von Phylä und vom Forum Romanum gemalt. Professor Koerner, der auch als Marinemaler sich einen Namen gemacht hat, war als Nachfolger Anton von Werners bis 1899 Vorsitzender des Vereins Berliner Künstler; während seiner Amtsperiode wurde das Künstlerhaus erbaut. 1905 hat er die Große Berliner Kunstausstellung als Vorsitzender geleitet. Der Künstler war Ehrenmitglied des Vereins Berliner Künstler und erhielt 1891 auf der Großen Berliner Kunstausstellung die Goldene Medaille. Auch in Wien, Philadelphia und Melbourne fielen ihm Medaillen zu. Die Familie Koerner ist heute noch im abgetretenen Ostgebiet (auf den Rittergütern Stolenzyn und Czeslawitz bei Gollantsch im Kreise Wongrowitz — die Redaktion der „Posener Heimatblätter“) ansässig und widmet in Nr. 173 des „Pos. Tagebl.“ dem Verstorbenen einen Nachruf. (Ostland Nr. 31 vom 5. 8. 27.)

Kein Numerus clausus in Polen.

Ist es nicht schon traurig genug, wenn eine Sache, die im zwanzigsten Jahrhundert, im Jahrhundert der Demokratie und der Menschenrechte, eine Selbstverständlichkeit sein sollte, als besondere Errungenschaft in die Welt hinausposaunt werden muß und auch als solche aufgefaßt wird? Aber die Ansprüche, welche besonders wir Juden in puncto Gerechtigkeit an gewisse Staaten im Osten zu stellen gewohnt sind, sind bereits so sehr herabgemindert, daß selbst eine Meldung wie diese, trotzdem sie nichts anderes enthält als die Anerkennung selbstverständlicher Grundsätze der modernen Staatsverfassung, unter vielen tausenden Glaubensgenossen die Befreiung von einem Alpdruck bedeutet, der schwer auf ihnen lastete. Wie nämlich aus Warschau gemeldet wird, hat die Expertenkommission des politischen Komitees des Ministerrates in ihrer Junisession unter anderem den folgenden Beschluß gefaßt: In der Frage des Numerus clausus erklärte die Kommission, daß bei der Aufnahme von Hörern in die höheren Lehranstalten kein nationales oder religiöses Moment maßgebend sein darf. Es müssen die entsprechenden Verordnungen erlassen werden, damit dieser Grundsatz Leben erhält, und sie müssen in einem solchen Zeitpunkt erlassen werden, daß die Möglichkeit besteht, daß sie noch im Schuljahr 1927/28 zur Geltung kommen können. Gemäß diesem Beschluß hat der Unterrichtsminister in einem Zirkular an die Rektoren der akademischen Anstalten an den Erlaß vom 20. September 1926 erinnert, wonach bei einer Einschränkung der Zahl der Hörer, wenn eine solche notwendig sein sollte, genau entsprechend dem Punkt 86 des Gesetzes über die höheren Lehranstalten vorzugehen ist. Weiter erinnert der Minister an das Zirkular vom 25. September 1925, welches feststellt, daß die vom Gesetz zugelassenen Aufnahmebeschränkungen nicht nach nationalen oder religiösen Gesichtspunkten behandelt werden dürfen. (Aus „Die Wahrheit“, Oesterreichische Wochenschrift für jüdische Interessen, Wien, Nr. 33 vom 12. August 1927.)

Verbands- und Vereinsanzeigen.

Wir bitten unsere Leser, Freunde und Verbandsmitglieder, uns freundlichst Heimatbilder nebst kurzem Texte für die Posener Heimatblätter zu stiften. Nichts ist so geeignet und hält die Treue und Liebe zur Heimat so wach, wie dergleichen Bilder. Mit herzlichem Dank sollen die Bilder nach dem zeitlichen Eingange nebst Begleittext veröffentlicht werden.

Mit landsmannschaftlichem Gruß

Die Schriftleitung.

Vereinigung der Bromberger. Sonntag, den 16. Oktober, im Rathaussaal Friedenau, Rheinstraße: Simchas tauro Vergnügen. Landsleute und Gäste sind freundlichst eingeladen.

Verein der Buker. Am 14. September 1927, abends pünktlich 8½ Uhr, findet im Hotel Schneider, Königstr., ein Vortrag des Herrn Sanitätsrat Dr. Rothmann über „Posener Kleinstadt“ (Jugenderinnerungen) statt.. Siehe besondere Einladungen.

Recha kehrte zum Vater und zum Bruder zurück und teilte ihnen ihren Verdacht mit.

Lewin und sein Sohn teilten jedoch den Verdacht Rechas nicht und erklärten, daß sie der Pelagia nichts Böses zutrauten. Aber sie meinten, daß die größte Vorsicht wohl am Platze sei. Recha schloß die Zimmer, nachdem sie sich Gewißheit verschafft, daß sich im Hausflur kein Lauscher aufhalte.

Nun setzte sich Recha neben dem Vater an den Tisch, und Jakob begann, auf und ab gehend, seine Erlebnisse in kurzen Worten zu schildern. Dabei konnte er sich einer gewissen Unruhe nicht erwehren. Es beschlich ihn plötzlich eine quälende Bangigkeit, als ob etwas Furchtbares im Anzuge sei und ihn zu packen und vernichten drohe, und es kostete ihm eine merkliche Ueberwindung, mit seiner Erzählung zu beginnen.

Endlich sprach er zu den voll Spannung Aufhorchenden:

„Als 1806 die Nachricht zu uns drang, daß infolge der Schlacht bei Jena und Auerstädt die preußische Macht in Trümmer geschlagen worden sei, erfüllte, wie Ihr wohl noch wissen werdet, die hiesige deutsche Bewohnerschaft eine tiefe Betrübnis. Namentlich war die hiesige deutsche Jugend unglücklich darüber, daß der korsische Despot seine Weltmacht immer mehr ausbreitete. Eine Anzahl junger Männer, zu denen auch ich gehörte, beschloß in preußischen Dienst zu treten, und zur Verteidigung der deutschen Sache das Ihrige beizutragen und nicht eines Tages genötigt zu sein, dem französischen Kaiser dienen zu müssen.“

Jakob hielt inne und blickte zur Zimmertüre, die eben geräuschlos geöffnet wurde. Pelagia trat ein, stellte sich aber, als habe sie sich geirrt und schritt wieder hinaus, die Türe nach sich ziehend, aber nicht ganz schließend, worauf die im Zimmer Befindlichen nicht achteten, da Jakob ganz in seine Erinnerungen versunken war, und Lewin und seine Tochter ihre ganze Aufmerksamkeit den Worten des Erzählenden zuwandten.

Jakob fuhr fort:

„Ich wußte, lieber Vater, daß Du mir nie gestattet haben würdest, Dich in jener schweren Zeit zu verlassen und einem so gefährlichen Ziele zuzustreben, obgleich Du die Gesinnung jener jungen Männer billigtest. Aber die begeisternden Worte, die in den heimlichen Versammlungen gesprochen wurden, hatten mich eines Tages so hingerissen, daß ich, ohne zu Euch zurückzukehren und von Euch Abschied zu nehmen, mit mehreren Gleichgesinnten von dannen zog. Nur wenige Worte sandte ich bei meiner Abreise, die Ihr gewiß erhalten habt. Es schmerzte mich tief, Euch diesen Kummer bereiten zu müssen. Aber es trieb mich mit unwiderstehlicher Gewalt von dannen. Wir eilten zu Fuß an die Oder, wo wir auf preußische Truppen stießen.“

Wiederum hielt Jakob inne, denn abermals ließ sich ein Geräusch von schleichenden Schritten wahrnehmen. Dann wurde die Haustür geöffnet und geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Polendorf.

Den Rücken schwer beladen stampft
Der Jude durch den Schnee.
Weit ist die Stadt, da kehrt er ein
Im Fischerhaus am See.

Es hängt in einer Angel nur
Das morsche, schiefe Tor,
Und aus zerbrochnen Fenstern lugt
Die Armut grau hervor.

Die kleine Stube dumpf erfüllt
Ein scharfer Torfgeruch;
Nichts heitres hier das Auge schaut,
Kein schönes Bild, kein Buch.

In kalter Oede fröstelnd grinst
Nackt die bekalkte Wand;
Am Boden mit den Ferkeln spielt
Das schmutz'ge Kind im Sand.

Der Pole torkelnd schwankt umher
Und nimmt noch einen Schluck,
Er hatte von dem scharfen Trank
Noch immer nicht genug.

Vom Kreuz ein Christus traurig blickt
Auf dieses Bild der Not. — —
Der Jude betend heimwärts schritt,
Ihm strahlte Abendrot.

Heinrich Kurtzig.

Berichtigung der Vereinstafel in Nr. 11.

Verein der Gnesener. Vorsitzender: Rechtsanwalt Bittermann. Delegierter für den Verbandsvorstand: derselbe.

Verein der Pleschener. Vorsitzender: Bankier Galewski. Delegierter: Siegfried Weinbaum, SO. 16, Köpenicker Straße 71.

Kurze Familiennachrichten.

80. Geburtstag: Frau Auguste Lewinsohn, Berlin (früher Pamiontkowo, Kreis Posen-West). — **Goldene Hochzeit:** Samuel Feldmann und Frau Jenni, geb. Bloch, Kobylin. — **Gestorben:** Frau Charlotte Lewinsohn, geb. Schlamm, Danzig (früher Kruschwitz); Alfred Wachtel, Berlin (früher Gostyn); Frau Flora Neumann, geb. Lesser, Berlin (früher Filehne); Frau Cäcilie Charmack, geb. Feibusch, Charlottenburg (früher Hohensalza); Frau Henriette Schoenlank, geb. Gottschalk, Posen; Frau Ricka Cohn, Berlin (früher Kolmar i. P.); Gustav Zorek, Magdeburg (früher Wreschen); Gustav Macholl, Berlin (früher Znin).

Am 22. September feiert Frau Bertha Marcus, früher Hohensalza, jetzt Potsdam, Nauener Straße 36, in geistiger und körperlicher Frische ihren 75. Geburtstag.

VEREIN DER ROGASENER ZU BERLIN

Aufruf an unsere Landsleute und Freunde!

Der Synagoge in Rogasen, unserer Heimatstadt und Stadt unseres Wirkens, droht der Verfall.

Die Heimatgemeinde zählt infolge der großen Abwanderung nur noch ungefähr 10 Familien. Diese sind nicht in der Lage, die Beträge aufzubringen, die zur Instandhaltung des Gotteshauses erforderlich sind.

Wir haben es deshalb als unsere Pflicht betrachtet, nach Kräften den zurückgebliebenen Gemeindemitgliedern beizustehen und für Aufrechterhaltung der Kultusstätten Sorge zu tragen.

Der Vorstand des **Vereins der Rogasener zu Berlin** hat daher beschlossen, **sofort einen Fonds zur Aufrechterhaltung der heimatlichen Kultusstätten** zu gründen, eine Sammlung zu veranstalten und aus dem Ergebnis der Heimatgemeinde die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen

Wir bitten in landsmannschaftlichem Gefühl, durch eine Spende zur Durchführung unseres edlen Zieles beizutragen und uns mittels Zahlkarte eine Zuwendung zu übermitteln, (Herrn Max Wittkowski, Berlin Nr. 18177).

Da die Instandsetzung der Synagoge noch in diesem Sommer erfolgen muß, **ist eine schnelle Hilfe dringend erforderlich.**

Über eingegangene Spenden wird in den „Posener Heimatblättern" quittiert werden.

Rabbiner Dr. Ludw. A. Rosenthal / Rabbiner Dr. Auerbach, Halberstadt / Rabbiner Dr. Dünner, Köln

Rechtsanw. Dr. Schocken, 1. Vorsitzender — **Prof. Cäsar Geballe**, 2. Vorsitzender

Verantwortlich für die Schriftleitung Generalsekretär Becker, Berlin W 30, Gossowstr. 2; Fernsprecher: Nollendorf 2254, für Inserate: H. Gorski, Berlin SW
Druck und Verlag: G. org Marcus, Berlin NO 55, Straßburger Straße 55. Fernsprecher: Norden 6881-82.